

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
im Pontifikalamt der Großen Prozession  
am 2. Juli 2023 im Hohen Dom zu Münster**

---

Lesungen vom 13. Sonntag im Jahreskreis A:                    2 Kön 4,8-11.14-16a;  
Röm 6,3-4.8-11;  
Mt 10,37-42.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

„unverschämt, was wir da heute im Evangelium hören: *„Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert“* (Mt 10,37). Daraus spricht eine ungeheure Anmaßung, die einem Menschen überhaupt nicht zusteht. Was bildet der sich ein, so etwas zu verlangen!

Liebe Schwestern und Brüder, ich sage das, weil wir uns gar nicht mehr der Provokation dieser Worte bewusst sind. Beim ersten Hören denken wir daran, dass es so doch nicht gemeint sein kann. Als Prediger ist man versucht, diese Worte mit dem Kontext in Verbindung zu setzen, ja vielleicht sogar sie einfach zu relativieren. Aber es ist so, wie Er es wörtlich sagt, weil Er tatsächlich einen Anspruch mit Seiner Person verbindet, der solche Worte möglich macht, der solche Worte nicht nur zutraut, sondern zumutet und erlaubt. Die Verse des heutigen Evangeliums stehen im großen Zusammenhang der Jüngerberufung, in der Jesus es wagt, denen, die Ihm nachfolgen, das Bekenntnis abzuverlangen, zu Ihm zu stehen, weil Er gekommen ist, die Geister zu unterscheiden. Hören wir einige Verse vorher: *„Denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, um den Sohn mit seinem Vater zu entzweien und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter; und die Hausgenossen eines Menschen werden seine Feinde sein“* (ebd. 34-36). Lassen wir uns dies gefallen, liebe Schwestern und Brüder, dann werden wir spüren, dass es hier nicht um Kriegstreiberei geht, sondern um eine klare Entscheidung, die immer eine Scheidung mit sich bringt. Es geht um die Entscheidung für Ihn und Seine Person und damit für Seine Sendung, Seine Mission, Seinen Auftrag.

Blicken wir jetzt einmal von diesen harten Worten Jesu weg und schauen auf unsere derzeitige Situation. Die jährliche Bußprozession durch die Stadt Anfang des Monats Juli ist zunächst einmal die Treue zu einem Versprechen, das unsere Vorfahren vor vielen Jahrhunderten angesichts von Pest und Brand gemacht haben. In jeder gegenwärtigen Stunde ermöglicht sie Bitten auszusprechen, die vielen Anliegen in Kirche und Welt, bis hinein in die eigenen persönlichen Sorgen, auf diesen Weg mitzunehmen und bittend vor Gott zu tragen. Und was ist nicht alles los!

Mir als Bischof ermöglicht es immer, bei diesem Anlass zu der einen oder anderen Frage öffentlich Stellung zu nehmen. Wenn ich aber auf die großen Probleme schaue, dann bleibt mir

zunächst nur einmal aufzuzählen, was uns alles bedrängt: Es bleibt furchtbar, was in der Ukraine und in Russland geschieht, und je schlimmer es wird, desto ohnmächtiger und hilfloser erlebe ich mich und viele andere, auch Verantwortliche in der Politik. Um noch Schlimmeres zu vermeiden, das die ganze Welt bedrohen und ins Unglück stürzen könnte, könnten wir alle mutlos werden, könnten es aufgeben, für den Frieden zu kämpfen und daran zu denken, dass mein Heim meine Burg ist. Was dort geschieht, darf nicht zum Alltag werden.

Aber es greift hinein in unsere Gesellschaft. Wir werden herausgefordert, kürzer zu treten, und das tut nach so vielen Jahren des Wohlstands weh. Vielleicht spüren es noch einige von uns gar nicht so. Aber was geschieht alles innenpolitisch bis hinein in unsere Wohnungen; wird doch wahrscheinlich in den letzten Jahren niemals so oft über die Heizung gesprochen worden sein wie jetzt. Was bedeutet es, unsere Gesellschaft und Wirtschaft ökologisch umzugestalten, und welche Folgen hat es? Welche Verwerfungen bringen die Migrantenströme, die nicht aufhören, und die zu immer wieder neuem Elend im Mittelmeer und in den Ländern des Südens führen? Welche Gefahr besteht von den Politikern her, die kurze, einfache und knappe Antworten auf die komplexe Situation geben wollen und damit unseren gesellschaftlichen Frieden innerhalb unseres Landes in größte Gefahr bringen?

Dann denke ich auch an die Mahnungen des Soziologen Hartmut Rosa, der in einem außerkirchlichen Kontext immer wieder mahnend darauf hinweist, dass wir die Beschleunigung und die immer größere Komplexität der Probleme nur durch Entschleunigung lösen können. Er spricht davon, bereit zu sein, auf-zuhören. Dabei meint er mit diesem Auf-Hören nicht die einfache schlichte Beendigung aller Vorgänge, sondern die Bereitschaft, zurückzutreten und auf die Wirklichkeit tiefer zu hören und all dem Platz zu geben, was uns wirklich weiterbringt, und nicht dem, was uns ständig vor sich hertreibt.

Liebe Schwestern und Brüder, in diese unsere Situation hinein hören wir die Botschaften des heutigen Tages von der Nachfolge Jesu im Evangelium und von unserem Christsein, so wie es Paulus in einer sehr abstrakten Sprache im Römerbrief formuliert. Er spricht davon, dass wir durch die Verbindung mit Christus in der Taufe all den Mächten des Todes entrissen worden sind, und dass wir dadurch die Chance haben, von innen heraus dieses Potenzial aufzunehmen und in lebensfördernde Programme umzusetzen. All das, was in den Krieg gegeneinander treibt, nennt Er die Mächte der Sünde und des Todes. All das, was uns ständig vor uns hertreibt und den Atem nimmt, weil es letztlich zu gesellschaftlichen Verwerfungen führt, braucht für den nicht zu gelten, der mit Christus verbunden ist. Paulus ermutigt uns dazu, Jesus ernst zu nehmen, dass der, der um Seinetwillen das Leben verliert, es wirklich findet. Wer sich nämlich auf Jesus einlässt, findet in Ihm die Lösung der vielen Fragen und Probleme. Er erhält die Bereitschaft, wirklich umzudenken und von Ihm die Vielfalt der Probleme zu sehen. Vielleicht besteht es nur darin, zunächst einmal die Komplexität anzunehmen, auf diese Komplexität zu hören, und sie in das Gespräch mit der Botschaft Jesu zu bringen, um von Ihm her sich eine Orientierung geben zu lassen. Zum Beispiel, wie es mit der Lösung der Migration weitergehen kann, wie es mit dem Frieden wirklich bestellt ist, und was es heißt, sich etwas kosten zu lassen, für Seine Botschaft das Leben einzusetzen.

Ich nehme ein einziges Beispiel heute Morgen, liebe Schwestern und Brüder, weil es die Diskussion der nächsten Tage innenpolitisch bestimmen wird. Es geht um die Frage, wie menschenwürdiges Sterben gestaltet werden kann. Im Zusammenhang der Diskussion um die Assistenz beim Suizid hören viele gesellschaftliche Kräfte die Stimme der Kirche deshalb nicht mehr, weil sie von vornherein sagen: Wir seien von vornherein ja immer gegen alles. Ich sage: Wir sind **für** das Leben, wir sind **nicht** gegen alles, weil wir für das Leben sind, deshalb aber sind wir gegen den Tod. Weil wir für das Leben sind, deshalb glauben wir, dass es sich lohnt,

Suizid-Prävention zu verstärken, die Hospiz-Bewegung zu unterstützen, alles, was an Palliativem in den Krankenhäusern und Altenpflegeeinrichtungen geleistet wird, mit mehr Geld zu unterstützen und zu fördern. Wir sind **für** das Leben, weil wir Menschen davor bewahren wollen, unter den Druck zu geraten, sich das Leben zu nehmen, damit sie den Angehörigen nicht zur Last fallen. Wir sind **für** das Leben, weil wir Menschen helfen wollen, nicht die Freiheit zu verlieren, sich dem Zwang ausgesetzt zu wissen, den Suizid als den leichteren Weg zu sehen, weil ihn andere in ihrer freiheitlichen Selbstbestimmung wählen. Wir sind *für* das Leben, weil wir bereit sind, die Spannung auszuhalten, diejenigen, die sich anders entscheiden zu respektieren und zugleich mit Stärke dafür einzutreten, andere Wege als lebensfördernder anzusehen.

Liebe Schwestern und Brüder, es gäbe hier noch viele Beispiele zu nennen, wo in das gesellschaftliche und politische Leben hinein die Botschaft des Herrn greift, dass es sich lohnt, Ihn an die erste Stelle zu setzen und Ihn zu bevorzugen. Als Bischof von Münster liegt es mir sehr am Herzen in dieser Region darauf hinzuweisen, sensibel zu werden gegenüber den vielen Problemen, die sich in der Landwirtschaft auftun, und dem Umgang mit den Bauern es hier nicht einfach auf einfache Antworten ankommen zu lassen, sondern differenziert zu urteilen und nicht direkt zu verurteilen und Menschen eines bestimmten Standes aus bestimmten Gründen in die Ecke zu drängen.

Und was gäbe es noch alles zu sagen im Blick auf unsere kirchliche Situation! Der Kern, liebe Schwestern und Brüder, ist der, dass wir lernen, um es mit dem Apostel zu sagen, *„uns als Menschen zu begreifen, die für die Sünde tot sind, aber für Gott leben in Christus Jesus“* (Röm 6,11). Und wer für Gott in Christus Jesus lebt, der lebt für das Leben, der lebt für die Menschen.

Und: Er wird wirklich inneren Frieden finden, so wie es das Motto unserer Großen Prozession in diesem Jahr sagt. Wer sich Jesus anschließt, wird zu einem Menschen des Friedens. Das in der Stadt des Westfälischen Friedens in diesem Jahr zu sagen, ist nicht einfach ein Anhängsel an meine Predigt, sondern die grundlegende Botschaft dieses Sonntags: *„Wer anderes mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert. Weil ich, Jesus, es selbst gelebt habe, mein Leben um euretwillen zu verlieren, damit ihr alle in mir Leben und Frieden habt.“*

Amen.